

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis, 12. Juli 2026

in der Ufergemeinde Rostock–Schmarl / Groß Klein

zu 5. Buch 7,6-12

(Pastor Stephan Fey)

„Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit wir erkennt, zu welcher Hoffnung wir von ihm berufen sind.“

Liebe Schwestern und Brüder,

„Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott.“

Wenn wir diesen Satz aus dem 5. Buch Mose hören, dann sträubt sich in uns vielleicht etwas. „Heilig“ – das klingt nach Distanz, nach einer abgehobenen Sphäre, nach Menschen, die so ganz anders sind als wir. Und dann das Wort „Eigentum“: Wir sind stolz auf unsere Freiheit, auf unsere Autonomie. Wir wollen niemandem „gehören“.

Doch hören wir genau hin, was der Text uns heute, am 6. Sonntag nach Trinitatis, sagen will. Gott wählt nicht aus, weil wir so groß, so stark, so bedeutend wären. Er sagt uns geradeheraus: „Nicht weil ihr größer wärt als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern.“

Das ist eine befreiende Nachricht für eine Welt, die ständig auf Größe, auf Leistung und auf Sichtbarkeit schaut. Wir leben heute in einer Gesellschaft der Singularitäten: Es reicht nicht mehr, einfach nur da zu sein. Wir stehen unter dem permanenten Druck, uns als „besonderes Ereignis“ zu inszenieren. In unseren beruflichen Lebensläufen, in der kuratierten

Ästhetik unserer Social-Media-Profile – überall geht es darum, die eigene Einzigartigkeit zu beweisen, um nicht in der Bedeutungslosigkeit der Masse zu verschwinden. Wer klein ist, wer schwach ist, wer nicht glänzt, der droht, aus dem Raster der Aufmerksamkeit zu fallen.

Aber bei Gott gilt eine andere Logik. Gott liebt das Kleine nicht trotz, sondern wegen seiner Unscheinbarkeit, weil es durchlässig ist für seine Gnade. Er liebt uns nicht, weil wir uns als „Singularität“ von der Masse abheben, sondern schlicht und einfach: weil er uns liebt.

Dieser Text aus dem 5. Mose erinnert uns an eine der stärksten Zusagen des Glaubens: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Das ist die eigentliche „Taufe“ unseres Lebens. Es ist ein Zuspruch, der uns aus der Knechtschaft befreit. Wir müssen nicht mehr der „Pharao“ unserer eigenen kleinen Welten sein, der sich ständig behaupten muss. Unsere postmoderne Welt erzählt uns allerdings etwas anderes: Wir müssen nicht mehr beweisen, dass wir besser sind als die anderen. Die Knechtschaft, das ist doch oft der Zwang, immer perfekt sein zu müssen, immer funktionieren zu müssen.

Gott holt uns da heraus. Er sagt: Du bist mein. Du gehörst zu mir.

Was bedeutet das konkret? „Du bist mein“ ist kein Besitzanspruch, der uns einengt. Es ist die Zusage einer tiefen Geborgenheit. Wenn ich weiß: Ich bin bei Gott beheimatet, dann kann ich den anderen mit ganz anderen Augen sehen. Ich muss ihn nicht als Konkurrenten fürchten, sondern kann ihn als Bruder, als Schwester annehmen.

Der Predigttext fügt noch einen Gedanken hinzu: Er spricht von der Treue Gottes. Er ist der „treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält“.

Gottes Treue ist nicht abhängig von unserer Fehlerlosigkeit. Sie ist das Fundament, auf dem wir stehen. Und weil er uns zuerst geliebt hat, dürfen wir antworten. Das ist der Sinn der Gebote, von denen der Text spricht. Die Gebote Gottes sind keine Last, keine strafenden Zeigefinger. Sie sind eher wie ein Geländer für einen schwierigen Weg. Sie sind die Einladung, in einer Haltung der Liebe zu leben, weil wir selbst aus der Liebe Gottes leben dürfen.

„So halte nun die Gebote und Gesetze“, heißt es. Das ist keine Aufforderung zur moralischen Überheblichkeit. Es ist der Dank für die Erlösung. Wenn Gott mich bei meinem Namen ruft, dann will ich auch so leben, dass dieser Name – Mensch – Ehre macht.

Der heutige Sonntag stellt uns unter das Zeichen der Taufe. Taufe heißt: Ich bin nicht mehr allein. Ich gehöre zu Gott. Und in dieser Gemeinschaft bin ich frei – frei, mein Leben zu wagen, frei, auf den anderen zuzugehen, frei, die kleinen, zerbrechlichen Seiten an mir anzunehmen, weil Gott sie längst liebt.

Diese Grundhaltung steht in einem radikalen Gegenentwurf zu unserer Zeit. Wir leben in einer Epoche, die uns suggeriert, wir müssten uns ständig selbst optimieren und als Unikate präsentieren. Wir halten durch die grenzenlose Vernetzung zwar die ganze Welt in unseren Händen, doch wir laufen Gefahr, wie eine Gesellschaft, die im digitalen Lichtkegel der Selbstdarstellung erstarrt, den Blick für das Wesentliche zu verlieren: die leise, menschliche Begegnung von Angesicht zu Angesicht, in der wir nicht

als „Star“ oder „Profil“, sondern einfach nur als Ebenbild Gottes wahrgenommen werden.

Als Christen bilden wir als Gemeinschaft eine Alternativbewegung und wir bieten diese der Welt an.

Wir sind ein „heiliges Volk“ – nicht, weil wir vollkommen wären, sondern weil wir uns an das Herz Gottes gelehnt haben. Er hat uns bei unserem Namen gerufen.

Lassen wir uns diesen Zuspruch heute neu sagen: „Fürchte dich nicht. Du bist mein.“

Amen.